Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **19 (1937)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 26. Februar 1937. Erscheint jeden Freitag 19. Jahrgang Nr. 8

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 21.844, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIIIb 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Binkert A.-G., Telephon 22.252. Postcheck-Konto VIIIb 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIIIb 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige 8mm parellilzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Aus dem Inhalt:

Erinnerungen eines 84 Jährigen
Volkstum und Schweizertracht
Mittwoch ist Spartag

Wochenchronik

Inland.

Die **Vorbereitung** der nächste Woche beginnenden **Frühjahrssession** hat sowohl im Bundeshaus wie auch in den Kommissionen des National- und Ständerates ihren Fortgang genommen. Vor allem interessiert hier das Schicksal des Staatsschutzgesetzes, das in den ständerätlichen Kommissionsverhandlungen eine ziemliche Umarbeitung erfuhr. Durch die Ausmerzung des Wortes „Kommunismus" aus der Vorlage wollte man ihr den Charakter eines Ausnahmegesetzes nehmen, sie also nicht mehr in erster Linie gegen die extreme Linke, sondern gegen die Extreme von links und rechts gerichtet wissen. Die Vorlage wurde von 32 auf 12 Artikel zusammengestrichen. In Lugano tagte die nationalrätliche Kommission für das neue Bundesbahngesetz und in Genf diejenige für den Bericht über die 17. Session der Völkerbundsversammlung.

Gegenüber einer vom Völkerbundssekretariat den Mächten — auch unserm Bundesrat — übermittelten Mitteilung über die Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung im Mai zur Entgegennahme eines Aufnahmegesuches Aegyptens in den Völkerbund, beeilte sich der **Bundesrat**, sich beim Völkerbundssekretariat für eine möglichst rasche **Aufnahme Aegyptens** auszusprechen. Dies befremdete um einiges, namentlich wenn man sich die Eile vor Augen hält, mit der der Bundesrat kürzlich die de jure-Anerkennung der Vergewaltigung eines andern Völkerbundsmitgliedes — Abessiniens — aussprach. Ueber diese letztere hat der Zentralvorstand der **schweizerischen Völkerbundsvereinigung** letzten Sonntag in Bern sein Bedauern ausgesprochen und namentlich die Tatsache beanstandet, daß diese Anerkennung so unvermittelt und ohne jede Befragung des Parlamentes erfolgte.

In diesem Zusammenhang sei weiter erwähnt, daß für den vakanten Posten des Völkerbundskommissars von Danzig vom Völkerbundsrat nunmehr der **Schweizer** Prof. **Burckhardt** aus Genf ernannt worden ist. Prof. Burckhardt hat den heiklen Posten bereits angetreten.

Diese Woche hat der Große Rat des Kantons Neuenburg das Gesetz über das **Verbot der kommunistischen Partei** mit 55 gegen 34 Stimmen angenommen. Gleichzeitig wurde dem Großen Rat eine im gleichen Sinne innert 10 Tagen zustande gekommene Initiative mit über 11.000 Unterschriften — statt der 3000 hiezu nötigen — eingereicht. Im Kanton Genf reichten die vier bürgerlichen Parteien dem Großen Rat eine ähnliche Vorlage ein. Und in der Waadt verbot der Staatsrat die kommunistische „Rote Hilfe". Bereits erheben sich aber warnende Stimmen gegen eine Ueberspannung des Kampfes gegen den Kommunismus, indem durch Verbot die kommunistischen Elemente nur in die Sozialdemokratie zurückgedrängt und dort eine neue Radikalisierung bewirken würden, während es gerade gelte, die ersichtlich zunehmende Verständigungsbereitschaft der schweizerischen Arbeiterschaft nach der Mitte hin zu unterstützen.

In einem ähnlichen Sinne der Zentrierung der Kräfte nach einer solchen Mitte bewegt sich die gegenwärtige **Diskussion** über die **Richtlinien** und den abschlägigen Beschluß des freisinnigen Zentralvorstandes. Es wird von dieser Seite her sehr betont, daß die Ablehnung nicht dem Sammlungsgedanken an sich gelte, sondern der bisherigen politischen Entwicklung der Richtlinienbewegung, wobei aber der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß man in einer spätern politischen Entwicklung sich doch noch zur Zusammenarbeit finden werde. Ja von jungliberaler Seite ergeht die Anregung, die freisinnige Partei möchte selbst die Initiative zur Schaffung einer solchen neuen Mitte ergreifen.

Ausland.

In der Sache des **Freiwilligenverbotes** für **Spanien** haben die Mächte nun unverzüglich ihre Vorkehrungen getroffen und für ihre Gebiete die erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen erlassen. Bezüglich des **Kontrollplanes** zur Ueberwachung der spanischen Grenzen, dem Portugal immer noch Widerstand entgegengesetzt hatte, ist es nun ebenfalls zu einer Einigung gekommen. Portugal ist bereit, zwar nicht eine internationale Kontrollkommission, wohl aber englisches Kontrollpersonal zur Ueberwachung der portugiesisch-spanischen Grenze zuzulassen. In die Ueberwachung zur See rund um Spanien herum teilen sich England, Frankreich, Deutschland, Italien und wahrscheinlich Rußland.

Das **englische Unterhaus** hat letzte Woche die von der Regierung verlangte Ermächtigung zur Ausgabe einer 400 Millionen Pfund Anleihe innerhalb des Anderthalbmilliardenkredits für die fünfjährige **Aufrüstung** genehmigt. Der Schatzkanzler Neville Chamberlain betonte, daß sich die englische Aufrüstung gegen niemand richte und allein zur Wahrung des Friedens erfolge, konnte sich aber dabei doch der Bemerkung nicht enthalten, daß man Scham und Abscheu vor einer Zivilisation empfinden müsse, die es vorziehe, einander die Knochen zu zerbrechen, statt zu versuchen, ihre Differenzen auf dem Wege der Zusammenarbeit beizulegen.

Die **Regierung Blum** hat Mühe, der ihr durch ihre raschen Sozialmaßnahmen, der Abwertung und der Preishausse am Weltmarkt erwachsenen finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden. Die Preise sind außerordentlich gestiegen und — das Vertrauen gesunken. Die Regierung braucht Geld, aber die Sparer haben kein Vertrauen, ihre Anleihen zu zeichnen. Man glaubte, Blum werde sich somit zu einer Aenderung seiner Politik entschließen. Seine Reden vom letzten Sonntag in St. Nazaire und Nantes vor Zehntausenden von Arbeitern lassen aber nichts von Umkehr erkennen. Blum will lediglich eine „Pause" zugestehen, um das Wettrennen zwischen Lohn und Preis aufzuhalten. Auf die von Flandin angekündigte Interpellation über Blums innenpolitische Absichten und auf dessen Antwort darf man daher außerordentlich gespannt sein.

Letzten Montag und Dienstag war der deutsche Außenminister von **Neurath** in **Wien** in Erwiderung des seinerzeitigen Berliner Besuches des österreichischen Außenministers. „Ein bloßer Akt der Höflichkeit" wird betont. In Wahrheit dürfte der Besuch der Anwärmung des immer noch sehr kühlen, sehr mißtrauischen Verhältnisses Oesterreichs zu Deutschland gegolten haben, der Erörterung der noch ziemlich viel ungelösten Fragen aus dem Beriedungs-Abkommen vom 11. Juli. Daneben mag Neurath auch an die in der letzten Zeit durch eine Rede Schuschniggs wieder sehr in den Vordergrund gerückte Frage der Restauration der Habsburger, der Berlin aus Anschlußgründen mehr wie ablehnend gegenübersteht, gerührt haben. Getrübt für österreichische, erhellt für deutsche Augen wurde der Besuch Neuraths durch große Demonstrationen der österreichischen Nationalsozialisten, die zu Tausenden und Tausenden aus der Provinz in die Stadt gebracht worden waren, wobei böse Zungen behaupten, daß der deutsche Nationalsozialismus mit Geld wacker nachgeholfen habe. Die österreichische Regierung ist über diese Demonstrationen sehr verstimmt, während die deutsche Presse sie — begreiflich — mit Genugtuung vermerkt. Die österreichische vaterländische Front ließ es bei der Abreise Neuraths immerhin nicht an einer großen Gegendemonstration fehlen, damit der deutsche Gast nicht etwa mit dem Eindruck heimreise, der Nationalsozialismus beherrsche die österreichische Straße.

Junge Frauen wollen Staatsbürgerinnen sein

Sie sind wohl nicht gar so vereinzelt, die jungen Mädchen und Frauen, die denken wie die drei, deren Meinung hier heute zum Ausdruck kommt. Sie kennen sich nicht, die drei, von denen die eine noch im Gymnasium ist, zwei andere in Berufsarbeit stehen und alle sind sie in verschiedenen Landesteilen zu Hause. Aber sie machen sich ihre Gedanken über Demokratie, über Zusammenschaffen von Mann und Frau, über gegenseitiges Schachten. Und sie denken nach über unsere schweizerischen Zustände, wie sie sind und wie sie sein sollten.

So schrieb uns die eine:

„An einem Wahl- oder Abstimmungstag habe ich immer den Wunsch, nur für einen Tag ein Mann sein zu können. Ist es doch eine schöne, große und auch sehr verantwortungsvolle Pflicht, zu den politischen und wirtschaftlichen Fragen Stellung nehmen, und im Staate mitreden zu dürfen. Besonders groß ist dieser Wunsch in mir geworden, als ich zwanzigjährig und damit selbständige Schweizerbürgerin wurde. Als Mann wäre mir nun automatisch das Mitbestimmungsrecht im Staate zuerkannt worden. Als Frau bekam ich aber nur einen Steuerzettel — denn vom Steuerzahlen sind wir Frauen nicht ausgeschlossen. — In dieser Beziehung herrscht wirklich voll und ganz Gleichberechtigung.

Sofort stellt sich mir aber die Frage: „Darf ich auch vorschlagen und mitbestimmen, was mit diesen Steuern geschehen soll?" Nein — denn dazu ist die Stimmberechtigung notwendig. In unserer Demokratie ist das Volk Souverän. Das Volk schickt seine Abgeordneten in die Regierung. Wichtige Entscheidungen und Beschlüsse müssen dem Volk zur Abstimmung vorgelegt werden.

Wer ist eigentlich das Volk? Besteht denn unser Volk nicht aus Männern und Frauen? Ist die Tatsache, daß eine Minderheit über eine Mehrheit (wir haben in der Schweiz mehr Frauen als Männer) entscheiden kann, demokratisch? Bei solchen Ueberlegungen kommt mir unsere Demokratie doch etwas mangelhaft vor, wenn ich bedenke, daß die Schweizerbürgerinnen nicht als vollwertig betrachtet werden und zum höchsten demokratischen Volksrecht, vom Mitbestimmen im Staate, ausgeschlossen sind. Es gibt sehr viele Frauen, die unter diesem Mangel unserer Demokratie leiden und gerne und selbstlos ihre Kräfte zur Verfügung stellen würden zur Mitarbeit und Mitbestimmung im Staate, besonders auf sozialem Gebiete, um aktiv für die Erhaltung der Demokratie und des Friedens einzutreten. Für uns ist die Forderung des schweizerischen Frauenstimmrechts eine Selbstverständlichkeit, besonders da uns andere Länder in dieser Beziehung voraus sind.

Es ist mir klar, daß diese Forderung nicht von einem Tag auf den andern verwirklicht werden kann; es ist aber wertvoll, wenigstens eine Grundlage zu schaffen, wodurch das Frauenstimmrecht eher ermöglicht würde. Könnte man nicht einmal einen Versuch machen? Könnte man nicht einmal vorerst Frauen mit beratender Stimme an Besprechungen über staatliche Probleme (soziale Fragen) teilnehmen lassen? Ganz sicher würde dieser Versuch von den Frauen dankbar angenommen. Würden sie nun doch sehen, daß man ihre Forderungen nicht unbeachtet läßt und auch ihre Stimmen achtet und ernst nimmt."

T. L.

Und wie sich eine Gymnasiastin in ihrer Zeitschrift „Gymertribüne" unter Kameraden ausspricht, lesen wir hier:

„Indem man einem Mitmenschen das Recht zugesteht, Entscheide über gemeinsame Angelegenheiten zu treffen, anerkennt man ihn als ebenbürtig und gleichwertig. Auf dieser hohen Einstellung ist die Demokratie aufgebaut.

Die schweizerische Verfassung bemüht sich, der Demokratie, diesem Idealzustand, nahezukommen. Leider übersieht sie aber einen großen Teil der Bevölkerung: nämlich alle diejenigen Frauen, deren Ansichten kein Mann vor der Oeffentlichkeit vertritt. Denn heute ist die Frau sicher nur deshalb vom Stimmrecht ausgeschlossen, weil der Mann, der Ritter, sie beschützt und verteidigt! (Nur deshalb?? Red.)

Es kann aber niemand behaupten, es fehle ihr am nötigen Verstand, um sich in die Politik einzumischen. Genießen doch die Mädchen zum

Gruß an die Konferenzteilnehmer in Zürich

Zur Eröffnung der internationalen Studienkonferenz in Zürich entbieten wir Schweizerfrauen unseren ausländischen Gästen einen herzlichen Willkommgruß.

Wir danken der Präsidentin und dem Vorstande des Weltbundes, daß sie unser Land als Konferenzort gewählt haben, und wir danken allen denen, die von nahen oder fernen Ländern zu uns kommen, um von ihren Bestrebungen zu berichten. Und wenn auch See und Berge sich in Winternebel hüllen, so wollen wir suchen, durch Wärme und gegenseitiges Vertrauen den Boden zu schaffen, aus dem fruchtbare Saat aufgehen kann.

Politische und wirtschaftliche Schwierigkeiten machen ja nicht an Landesgrenzen halt. Deshalb muß aus gemeinsamer Not auch durch internationale Solidarität und Verständigung Abhilfe gesucht werden. Jeder Versuch, von Mensch zu Mensch die Wege für Frieden und Gerechtigkeit zu suchen, ist daher Dienst am eigenen Volke und Dienst an der Menschheit überhaupt.

Wir hoffen, daß uns diese internationale Konferenz den Blick weiten werde für die Aufgaben, welche die Frau im Staate erfüllen kann, und daß sie unseren Mut neu stärken werde, im Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft der Ziele mit den vielen unbekannten Frauen, die ihre Vertreterinnen nach Zürich entsenden.

Zürcherinnen und Schweizerinnen freuen sich auf das internationale Treffen und wünschen der Konferenz einen vollen Erfolg!

A. Leuch,
Präsidentin des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Ausführliches Programm der Studienkonferenz siehe letzte Nummer: Zusammenfassung des Programms Seite 3 unter „Kurse und Tagungen".

Man muß sein Glaubensbekenntnis von Zeit zu Zeit wiederholen, aussprechen, was man billigt, was man verdammt; der Gegenteil läßt's ja auch nicht daran fehlen.

Goethe.

Karoline von Günderode

Wer weiß noch um sie, wer kündet von ihr, der unglücklich liebenden und tragisch sterbenden Dichterin, die in der Zeit der vollendeten Klassik und der aufblühenden Romantik aus engem Schicksal und weitem suchendem Geiste heraus ihre seltsamen Gesänge von indischer und griechischer Vorwelt ersann? Sechs Jahre nach ihrem Tode schon muß sie vergessen gewesen sein, sonst müßte nicht Achim von Arnim an ihrem Grabe stehend klagen und anklagen: „Arme Sängerin, können die Deutschen unserer Zeit nichts als das Schöne verschweigen, das Ausgezeichnete vergessen und den Ernst entheiligen?" Auf daß sie nicht ewig tot sei bei den Toten, ruft der romantische Dichter ihr, deren Leben eine der ergreifendsten romantischen Dichtungen ist, ein Wort der Liebe und der Trauer nach. Auch Bettina hat in ihrem Buche von der Günderode ihr einen Kranz gewunden, ein üppig buntes Blumengewinde; doch die krausen Schöße ihrer eigenen wuchernden Phantasie drängen sich wie vor das unverstellbare Antlitz Goethes auch vor das stille innerliche Bildnis der früh verblichenen Freundin.

Einsam lebte die junge, schöne, begabte Günderode, nachdem das Schicksal früh ihren Familienverband zerrissen hatte, als die Jüngste eines Frankfurter Damenstiftes dahin. Freundschaftlicher Verkehr, vor allem im Brentanschen Hause, durchbrach die klösterliche Abgeschiedenheit. Clemens wandte ihr sein rastloses, ewig unbefriedigtes Herz zu, doch ihre Neigung gehörte seinem Freund Savigny, der ihr wiederum nur brüderliche Freundschaft entgegenbrachte da sein Herz an Clemens' anderer Schwester hing. Tiefes Verständnis für ihr Wesen, des Menschen mehr als der Dichterin, spricht aber aus seinen Briefen an sie und heilt den Schmerz, den er ihr bereiten muß.

Da tritt in Heidelberg der Philologe und Historiker Creuzer in ihr Leben. Leidenschaftlich verliebt er sich in die leibliche und geistige Anmut der jungen Dichterin, in der er den Widerhall für seine Arbeit findet, der ihm von seiner um 13 Jahre älteren, nüchtern praktischen Frau versagt bleibt. Der Schloßaltan zu Heidelberg, auf dem so oft der Liebe Glück und Leid erklungen ist, ward ihm zum „Ehrensal seines innern Daseins". Unvergeßliche Stunden gab ihm die Liebe zu dem schönen, geistvollen Weisen, die ihn sich selbst erhoben und sein volles Herz überströmen ließen in die zeitlose Unendlichkeit. Die Günderode siehte in Creuzer, von dem man sagt, er sei häßlich gewesen wie Sokrates, den Geist und die Schönheit einer fernen erträumten Ideenwelt; doch wenn er in traulichen Abendzirkeln die griechischen Tragiker vorlas vertiefte und erwärmte sich ihr Gefühl. Eifersüchtig wachte er über der Günderode andern menschlichen Beziehungen, isolierte sie von ihren Freunden und schürte damit ihre Liebe, die ursprünglich wohl nur in ihrem Kopf zuhause war. Denn in ihm hatte sie den Führer gefunden zu inbrünstig ersehnten Zielen: „Recht viel lernen, recht viel sassen mit dem Geiste, und dann früh sterben." Doch je mehr ihr Geist von ihm empfing, wenn er mit ihr in die Abgründe ägyptischer, indischer, griechischer Weisheit tauchte, umso wärmer schlug ihr Herz, erblühte ihr Fühlen für ihn. Da erschickt er ein tiefstes vor ihr und über sich selbst, daß „das Uebermaß Gebot und Sinn seines Lebens geworden". Sein Schwanken und Zaudern, sein immer wieder Erliegen unter der Macht des Alltäglichen, sein Mangel an Mut zu der Leidenschaft, die er doch als sein Schicksal erkannte, wirft die Günderode in die unheilvollste Verwirrung des Herzens und der Sinne; er wehrt ab, hält sich zurück, flüchtet sich in Krankheit, aus der er unter der Pflege seiner Frau zermürbt und resigniert hervorgeht, und gibt Karolinens Liebe preis.

Im Tiefsten erschüttert dieser grausame Bruch das warme Herz, die jungfräuliche Seele, die zum erstenmal im Leben sich ganz und rückhaltlos erschlossen hatte: erschütternder und tragischer aber als der Verlust des Menschen muß ihr der Blick gewesen sein in die Unzulänglichkeit seines Wesens und Gefühls; sehen zu müssen, wie die Schwingen erlahmten dem, den sie ihren Führer wähnte, daß er sank und sie aus höchstem Empfinden in hoffnungslose Tiefe riß. Unheilbarer Gram mußte diesem Sturze folgen. Doch die Günderode ließ dem entseelenden Gram nicht Zeit. Entschlossen warf sie sich hinüber in den Tod, vor dem „der Zweifel Grenzen schwinden und des Daseins Pein". Nicht darf sie, wie die malabarischen Witwen, deren Los sie besingt und beneidet, dem Geliebten durchs Feuer zum Tod folgen, daß

zur süßen Liebesfeier wird der Tod,
vereinet die getrennten Elemente,
zum Lebensgipfel wird des Daseins Ende.

Nicht der Geliebte, seine Liebe ist tot, und dieser folgt sie als sie am 26. Juli 1806 zu Winkel am Rhein sich den Dolch ins Herz stößt und untersinkt in den Strom sterbend den bitteren doppelten Tod nach einem ungeliebten Leben.

Dennoch. Creuzer ist nicht der Grund, nur der Anlaß ihres Todes. An dem leidenschaftlichen Geschick reift nur der Todesgedanke, der schon allzulange in ihrer Seele wohnte. Dieser ist ihr Schicksal, das in ihr schlummert, und dem sie, eine mystische und hingebende Seele folgt, nicht anders als Werther seinem eigenwilligen Herzen.

Die Günderode findet sich nicht zurecht in der Wirklichkeit. In ihrem Geist und Herzen ruht ein ewiges Maß, großer Vergangenheit entnommen, an das keine Gegenwart reicht. Sie ist eine Romantikerin des Griechentums wie Hölderlin, sie sehnt sich aus dem engen Leben in des Ideales Reich wie Schiller, aber ihr fehlt „jener Mut, der früher oder später den Widerstand der stumpfen Welt besiegt" und kein Glaube an die Verbindung von Ideal und Wirklichkeit schenkt ihren Träumen Gestalt und Gewalt. Selbst hinter ihren menschlichen Träumen von Glück birgt sich dunkel der Wunsch, daß sie Träume bleiben möchten, und das Wissen um die Schalheit aller Wirklichkeit gegenüber der Vollkommenheit des Traumes. Von Sehnsucht und Vergänglichkeit künden ihre Gesänge, vom Schönen und Ewigen, von Wandern und Pilgerschaft, und zumeist von der Liebe und vom Tod. Beide sucht und ersehnt sie seit ihren Mädchenjahren, und beide finden pathetischen und poetischen Klang in ihren Gedichten. Immer wieder beschreitet sie die Pfade ins alte Reich der dunkeln Mitternächte, sucht sie die Gestade, wo Ruhe und Friede wohnen, beschwört sie die Geister der Vergangenheit: „O möcht ich mit vergangen sein, diese Zeit nie gelebt haben!"

Zarte, elegische Idealität ist das Gepräge ihrer Dichtung und eigentlich väterliches Erbteil. Der Freiherr von Günderode hatte zierliche Idyllen geschrieben mit dem sanften Abglanz idealen Lebens. In Karoline vertieft und verdüstert sich dieser Hang. Doch weil ihr Leben selber keine farbige Gegenwart kennt, nur die blaue Ferne der Erinnerung oder die verhüllte Zukunftsweite, so ist ihr Gedicht duftig

Teil dieselbe Ausbildung wie die Knaben und bewähren sich auch im Berufsleben! Außerdem traut man den Frauen ohne weiteres die Führung eines Haushalts und die Erziehung der Kinder zu.

Es ist deshalb ganz undemokratisch, auf das Urteil der Frauen nicht hören zu wollen. Aber nicht nur wegen der demokratischen Schweizerverfassung sind wir zum Stimmrecht berechtigt. Viel wichtiger ist die Wirkung auf die Gesinnung der Frauen. Denn es ist ja klar, daß man sich um eine Sache mehr kümmert, wenn man über sie entscheiden kann. Und gerade heute wäre es bestimmt sehr nötig, daß auch die Frauen ernstlich versuchten, alles, was die Schweiz angeht, zu verstehen, richtig zu beurteilen und richtig daraus zu folgern. Dagegen gibt es nichts Langweiligeres, Unsichereres und Unberechenbareres als die Flauen, die Gleichgültigen. Und gerade zu diesen gehören sehr viele Frauen; aber nicht nur wegen Mangel an Verstand, sondern weil man von ihnen keine Stellungnahme verlangt.

Doch wollen und sollen wir jetzt keinen Kampf ums Frauenstimmrecht heraufbeschwören. Es hat keinen Sinn, untergeordneter Fragen wegen Kraft zu vergeuden. Aber ganz spontan sollte auch uns Frauen die Hauptpflicht des Demokraten auferlegt werden. Und wenn sich dann die Schweizerinnen um dieses schöne Recht, um diese größte Verantwortung drücken wollten, dann wäre die ganze vielgerühmte Selbständigkeit der Frau ein trauriger Bluff."

M. Fr.

Warum Frauenstimmrecht?

schreibt uns eine Dritte und beantwortet ihre Frage folgendermaßen:

Ich bin fürs Frauenstimmrecht, weil meiner Ansicht nach in der Schweiz kein anderer Weg möglich ist, um dem Schweizer Achtung vor der Frau und ihrer Arbeit beizubringen.

Die Menschlichkeit der Frau

Das weibliche Geschlecht hat die großen Vorrechte des mitleidigen Handelns, der Güte gegenüber dem Gesetz. des Erfühlens der Dinge. Der Frau ist der Traum geschenkt und das Empfangen, in alle Ewigkeit und auch dann, wenn sie einst Gesetze mitformen würde und Aemter im Staate hätte. Ja selbst in diesen noch unausdenklichen Zeiten, wo über den Geschlechtern die Menschlichkeit herrschte, würde die Menschlichkeit der Frau immer noch ein anderes Gesicht tragen als die des Mannes.

Sophie Hoechstetter.

Da es aber dieselben Schweizer sind, die unsere Aufnahme in den Kreis vollberechtigter Eidgenossen zu bestimmen hätten, scheint mir der Erfolg des Frauenstimmrechtes auf dem Weg einer Volksabstimmung ziemlich aussichtslos.

Und doch, wie notwendig und selbstverständlich scheint mir die Schaffung der Rechtsgleichheit, seit die Frau gleich dem Mann im Erwerbsleben steht und gleich ihm Steuern zahlt. Viele von den verheirateten, nicht erwerbstätigen Frauen haben sicher gar keine Ahnung, welchen Schwierigkeiten man überall begegnet, welchen Vorurteilen und welchem Mißtrauen der Frauenleistung gegenüber. Es stellen sich dem Leistungsdrang der auf Erwerb angewiesenen Frau immer wieder Hindernisse entgegen, über die ein vernünftig denkender Mensch den Kopf schüttelt: So können in gewissen Berufsvereinen Frauen nur Passivmitglieder sein, d. h. sie dürfen wohl einen Jahresbeitrag zahlen, haben aber nicht das Recht, über Entschlüsse abzustimmen oder den Vorstand zu wählen, ganz zu schweigen von der Möglichkeit, selbst gewählt zu werden. Altbekannt, aber deshalb nicht weniger empörend, ist ja auch die Tatsache kleinerer Löhne für Frauen bei gleichwertiger Arbeitsleistung (Bureauangestellte). Auch die negative Voreingenommenheit künstlerischen Leistungen der Frau gegenüber ist direkt lächerlich, — wenn es nicht der daraus entstehenden materiellen Nachteile wegen zum Heulen wäre. So gibt es ein angesehenes graphisches Kabinett, das die künstlerische Arbeit einer Frau nicht einmal zur Prüfung der Qualität zuläßt. Ist der Bewerber aber ein Mann, so hat er durch die Aufnahme in den graphischen Kreis die Chance, sich einen soliden Ruf als Künstler zu gründen und seine Werke zu verkaufen. Wer hat da nun einen „Knax"? Die Frau, die glaubt, mindestens Gleichwertiges leisten zu können, — oder der Mann, der diese Behauptung für größenwahnsinnige Anmaßung hält und durch seine gegenwärtige Vormachtstellung im Staat recht behält?

Darum sollte man, bevor man Vergleiche zieht zwischen Frauen- und Männerleistungen, den Frauen durch gleiche Stellung im Staat dieselben Chancen geben. Erst befreit vom lähmenden Druck des allgemeinen Vorurteils über die weibliche Minderwertigkeit wird die Frau alle ihre Kräfte entfalten können.

U. B.

Erinnerungen eines 84 Jährigen

Zur Studienkonferenz des Weltbund für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Erziehung schreibt uns Leopold Katscher, der ein Menschenalter lang für die Forderungen der Frauenrechte eingestanden ist: die folgenden Erinnerungen, die zugleich Ehrung für Susan B. Anthony, die Gründerin und erste Präsidentin des Weltbundes bedeuten:

Anfang Juni werden seit dem denkwürdigen Ereignis 33 Jahre verflossen sein, aber ich erinnere mich dessen so lebhaft, wie wenn es gestern stattgefunden hätte: der Gründung des Weltbundes für Frauenstimmrecht am 4., 5. und 6. Juni 1904 in Berlin durch Delegierte der damals erst in 14 Ländern bestehenden Landesvereine für Frauenstimmrecht. Diese Konferenz mußte — mußte! — als geschlossene Versammlung tagen und ich war das einzige dazu eingeladene männliche Wesen auf Erden.

Am dritten Tage waren die Satzungen des neuen Weltverbandes beendet. Als nun am Schlusse die Bestimmung angenommen wurde, daß auch Männer Mitglieder werden können, erhob sich die Präsidentin und lud mich ein, das allererste Mitglied zu werden — als Männerdemonstration für das von mir seit langem verfochtene Frauenstimmrecht. Mit humoristischen Dankesworten nahm ich diese hohe Ehrung, auf die ich noch heute stolz bin, an und begab mich aufs Podium, um mit heiterer Feierlichkeit den ersten Jahresbeitrag zu entrichten. Dann mußte ich auf Wunsch der Präsidentin in Kürze erzählen, wieso ich 28 Jahre vorher in London in die damals noch ganz junge britische Stimmrechtsbewegung — mit der ich übrigens bis zum Weltkrieg verknüpft blieb — hineingeraten war....

Diese Vorsitzende war niemand geringerer als die damals schon 84jährige, längst als Hauptbahnbrecherin des Frauenstimmrechts berühmte Amerikanerin Susan B. Anthony, die zwei Jahre später starb, von den dortigen Frauen vergöttert. Ihre große Kriegsgegnerschaft rührt davon her, daß sie einer Quäkerfamilie entstammte. Am 15. Februar 1820 zu Adams (im Zentralstaat der Sklavereifreiheit, Massachusetts) geboren, übte sie auf Abraham Lincolns Haltung im Bürgerkrieg zwischen den Nord- und den Südstaaten einen sehr günstigen Einfluß aus. Als junge Lehrerin war sie viele Jahre hindurch eine ungemein energische und unnachsichtige Verfechterin der damals arg vernachlässigten Interessen der Lehrerinnen.

Auch der Bekämpfung der in U. S. A. ungeheuer weit verbreitet gewesenen Trunksucht widmete sie sich aufs kraftvollste. Angesichts des Ruins ganzer Gemeinden durch den Alkohol hielt sie diesen für die Wurzel alles Uebels und glaubte auf diesem Gebiete ihre eigentliche Lebensaufgabe gefunden zu haben. Aber durch ihre Freundin Elisabet Cady Stanton, die schon damals eifrig für das Frauenstimmrecht eintrat, ließ sie sich zu der Ueberzeugung bekehren, daß die Frauen schwerwiegende Probleme dieser Art erst dann mit wirklichem Erfolg behandeln können, wenn sie in den Besitz der politischen Rechte gelangt seien.

Frau Stanton sah die Wurzel allen Uebels in der Unwissenheit und Armut der weiblichen Massen; daher strebte sie für diese nach weitgehenden Bildungs- und Verdienstmöglichkeiten auf gleichem Fuße wie die Männer.

Miß Anthony ließ sich von Mrs. Stanton für die Frauenbewegung gewinnen und wurde, da sie sich ihr fortan ausschließlich hingab, bald deren bedeutendste und erfolgreichste Bahnbrecherin. In ihrem unerbittlichen Kampf gegen die überlieferten Vorurteile der Männerwelt ließ sie sich durch keine Verspottungen, Unannehmlichkeiten und sonstigen Hindernisse beirren, von denen sie eine sehr reiche Fülle erfahren mußte. Um sich nicht zu zersplittern, konzentrierte sie sich bis zu ihrem Tode auf diese eine Aufgabe. Ein volles Halbjahrhundert hindurch lebte sie ausschließlich für dieses eine Ziel. Wer die Größe ihrer Erfolge (nicht nur in U. S. A., sondern mittelbar auch in zahlreichen andern Ländern) ermessen will, bedenke, daß „drüben" noch vor weniger als 70 Jahren jeder Mann die Kinder seiner Frau — auch die noch nicht geborenen — nach Belieben verschenken durfte, keine verheiratete Frau auf das durch ihre Arbeit verdiente Geld Anspruch hatte oder überhaupt etwas besitzen durfte, kein weibliches Wesen ohne männliche Begleitung in einem Hotel oder Speisehaus zugelassen wurde, keine Frau und kein Mädchen studieren oder ein öffentliches Amt bekleiden konnte.

Genau hundert Jahre nach ihrer Geburt erlangte das Frauenstimmrecht, bis dahin schon in drei Vierteln der 48 Staaten eingeführt, für die Gesamtheit der U. S. A. Geltung (1920). Seither wird ihr Geburtstag, der 15. Februar, alljährlich als „Susan B. Anthony Day" gefeiert. Nach den Berichten, die ich soeben empfangen habe, waren die Ehrungen heuer ganz besonders umfassend.

In zahlreichen Schulen und Bibliotheken wurden Plakate angebracht, die ihr prächtiges Bildnis und darunter folgenden Text aufwiesen: „Diese Stimmrechtspionierin sprach zwischen 1869 und 1906 vor jedem Bundesparlament. Möge ihrem edeln Herzen und ihrem beharrlichen Geist liebend gehuldigt werden von jeder Frau, die sich der durch sie errungenen Freiheiten erfreut, und von jedem Manne, der aus dem durch sie erweiterten Gesichtskreis der Mütter Nutzen zieht." Auch an Radiosendungen fehlte es keineswegs. Die Presse veröffentlichte eine Menge Gedenkaufsätze. In einer Anzahl öffentlicher Gebäude wurden Anthonybüsten aufgestellt. In vielen Schulen gab es Anthonyfeierstunden usw. Im vorigen Jahr brachte die Postverwaltung eine Briefmarke mit ihrem Porträt in den Verkehr: bisher sind 175 Millionen Stück verkauft — weit mehr als je von einer Gedenkmarke."

Volkstum und Schweizer-Tracht*

Wer intensiv in der Trachtenbewegung arbeitet, muß sich mit Volkskunde im weitesten Sinne befassen und Volkskunde wiederum ist eng verbunden, resp. identisch mit Heimatschutz.

Vor allem soll wieder einmal nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der Trachtenbewegung nicht darum handelt, die alten Trachten zu bewahren, in Museen auszustellen, gelegentlich an Festen hervorzuholen, irgend jemanden hineinzustecken und dem Publikum so in Erinnerung zu bringen. Jede Tracht ist ein persönliches Kleidungsstück, ein vaterländisches Ehrenkleid, das trotz einer gewissen Einheitlichkeit im Gesamtbild jeder Trägerin und jedem Träger genügend Freiheit in der Gestaltung und Ausschmückung läßt. Seine eigene Tracht wird daher niemand ausleihen, ebensowenig wie sein zivilles Sonntagskleid!

Sieht man sich näher um in der Entwicklung unserer Trachten, so erkennt man, daß sie dem gleichen Schicksal unterworfen sind wie die allgemeine Mode: Die Tracht verändert sich, d. h., sie paßt sich ebenso sehr dem Zeittempo an wie dem Geschmack. Die Röcke beispielsweise werden je nach der Modeströmung länger oder kürzer, enger oder weiter, die Stoffe praktischer und leichter. Kehrt man einerseits zurück zur handgearbeiteten Spitze, zum selbstgestrickten, filochierten oder gestrickten Fichu, zum eigengewobenen oder handbedruckten Stoff, zu alten, aber künstlerisch wertvollen Vorbildern, so läßt man andererseits unpraktische Zutaten weg oder verändert sie zweckentsprechend, soweit dies die für die Tracht geltenden Gesetze erlauben. Gerade dieses Mitgehen mit der Zeit, diese Anpassungsfähigkeit bei gleichbleibender Grundform sind der beste Beweis für die Existenz-Berechtigung der Trachtenbewegung überhaupt.

Es besteht naturgemäß ein großer Unterschied im Tragen der Tracht in der Stadt oder auf dem Lande. Die meisten Stadtbewohner werden gerade an ihrer Arbeitsstätte die Tracht nicht tragen können, mit Ausnahme etwa der Hausfrau (in erster Linie), der Lehrerin, der Wasch- und Putzfrau u. a. m. Alle übrigen werden die Festtracht nur am 1. August, bei Familienanlässen, an Trachtenfesten und die Arbeitstracht zu Hause, an Gruppenzusammenkünften, Gruppenaufführungen, an Sommersonntagen und in den Ferien tragen und so auch äußerlich ihre Zugehörigkeit zur Trachtengemeinde bekunden.

Ganz anders gestaltet sich die Frage auf dem Lande und in den Bergen. Da steht die Tracht in enger **Verbundenheit zum Menschen, zu seiner** Lebensart und zur Natur. Land- und Bergbewohner sollten nur ihre Tracht tragen, Werktags und Sonntags, im Sommer und Winter, in Freud und Leid.

Denken Sie sich, liebe Leserinnen, eine Bauernfamilie in modernen, mehr oder weniger praktischen Sonntagsfaat oder Alltagskleid und daneben die gleiche Familie in der Tracht, mag sie noch so schlicht sein: welch schmucker Anblick bei aller Einfachheit. Dabei ist es keine billige und — weil aus schlechtem Material — dennoch teure Serien-Kleidung. Denn es gibt ja nicht nur eine Bernertracht, eine Bündner-, Appenzeller- oder Zürchertracht. So kennen wir z. B. im Kanton Bern allein gegen 30 verschiedene Trachten, ebenso im Kanton Graubünden. Und die beiden einzigen Landgemeinden, die zum Kanton Baselstadt gehören, haben dank ihrer rührigen und kundigen Gruppenleiterin ebenfalls ihre eigene, reizende Tracht. Ist nicht gerade diese Mannigfaltigkeit der beste Schutz gegen Gleichschaltungs-Tendenzen, gewährt sie nicht größte Beweglichkeit im künstlerischen Entwerfen und Ausführen, schützt sie nicht gegen eine einheitliche Uniformierung und ist sie daher nicht eine solide Stütze der demokratischen Freiheit? Diese Vielfalt entwickelt und stärkt die Individualität des Einzelnen, eines Ortes oder einer Talschaft. Hand in Hand mit dem Bekenntnis zur Tracht muß auch wieder der künstlerische Sinn für die Gestaltung des Bauernhauses geweckt und gefördert werden. Die Architektur soll sich der Landschaft anpassen und die Innenausstattung dem Leben und der Tätigkeit der Bewohner entsprechen. Wenn in der Wohnstube des Bauernhauses die modische Tapete wieder dem Holzgetäfel Platz macht, wenn aus Stoffresten die Teppiche selbst hergestellt werden, wenn die Bäuerin ihre Kinder wieder spinnen und weben lehrt, den Flachs und Hanf dazu selber pflanzt oder Schafe zur Gewinnung der Wolle hält, wenn die Familie wieder unsere einfachen, hübschen Volkslieder singt und die alten Tänze übt — wenn jedes Mitglied der großen Trachtengemeinde und darüber hinaus jede Mutter, Hausfrau und Lehrerin sich all dieser „wenn" annimmt und auf ihre folgenschwere Wirkung hin prüft, dann braucht einem um die Weiterentwicklung der schweizerischen Eigenart nicht bange zu sein.

Ein solch selbstbewußtes, in sich gefestigtes Volkstum, in welchem ein gesunder Stolz für persönliche Freiheit, Vertrauen in eigene Kraft, Wunsch und fester Wille zur individuellen Lebensgestaltung wohnen, ein solches Volkstum, das in erster Linie das Familienglück zum Ziele hat, wird auch ein festes, unzerstörbares Bollwerk sein gegen fremde Strömungen, die den Einzelmenschen nur noch ein- und unterordnen

* Zum Teil nach Ausführungen v. Dr. E. Laur anläßl. eines Werbeabends der Trachtengruppe Zürich.

Besuchen Sie

wenn Sie aktuelle Frauenfragen gründlich kennen lernen wollen, die

Studienkonferenz

in Zürich, 27. und 28. Februar.

wenn Sie führende Persönlichkeiten aus andern Ländern sehen und über Frauenfragen sprechen hören wollen, die

Oeffentliche Versammlung

im Schwurgerichtssaal Zürich (27. Februar, 20 Uhr).

(Programm siehe „Kurse und Tagungen".)

Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück ist gerade das, was die angestrengte Hausfrau braucht, um des Tages Mühen und Sorgen wohlgemut zu überwinden.

Fr. 2.- u. 3.60 Dr. A. Wander A.-G., Bern

und zart, oft von Hölderlinscher Schönheit und elegischer Tiefe, aber nie ganz lebendig und plastisch. Das Wort bleibt oft weit weit zurück hinter dem Gedanken und dem Gefühl. Vergangenheit ist ihre Dichtung schon im Entstehen, und all ihr Erleben verbirgt sich unwirklich hinter Bild und Gleichnis von Griechentum und mythischer Urzeit. Sie fühlt es wohl und der Zweifel an der Zulänglichkeit des eigenen Ich gegenüber dem ewigen Maße, das sie in sich trägt, hilft ihre Lebenskraft untergraben „Ich freue mich auf jede Nacht, indem ich das Unbewußtsein und dunkle Träume dem hellen Leben vorziehe; warum graut mir doch vor der langen Nacht und dem tiefen Schlummer? Welche Taten warten noch meiner oder welche bessere Erkenntnis auf Erden, daß ich länger leben müßte?" Sie glaubt nicht an die reifende Macht der Zeit, nicht an den Wert des Leidens im Leben, sie sieht nur vor sich, alt und müde zu werden, und es formt sich die pessimistische Weisheit des Sophokles zu einem der schönsten ihrer Worte: „Glückliche, denen vergönnt ist, zu sterben in der Blüte der Freude, die ausstehn dürfen vom Mahl des Lebens, ehe die Kerzen bleich werden und der Wein sparsamer perlt."

Nicht nur der Günderode Dichtung läßt diese mystische Todessehnsucht erkennen. Ihre Freunde wußten immer darum. Bettina weist sogar einmal in ihrem Lebensüberschwang diese Todesgedanken als bloßes eitles Spiel des Geistes zurück: „Wie wars mit Deinem Frühsterbenwollen? Wem zu gefallen willst Du das? Dir selbst zuliebe?..." Savignys heller, kühler Verstand sucht die trübe, sinnende Weisheit, deren Ziel das Nichtsein ist, zu zerstreuen; Clemens' nach mystischer Versenkung dürstendem Gemüte mag dieser Zug ein besonderer Reiz der Geliebten sein; Creuzer aber, der am Leben hängt und wohl zu unterscheiden weiß zwischen dem steilen Weg zum Ideal und dem bequemen zum materiellen Glück, redet ihr die Todesgedanken fast angstvoll aus. Einmal ertönt eine prophetisch warnende Freundesstimme: „Hüten Sie die Günderode vor dem Main und vor Dolchen!"

„Doch Warnungsstimmen möcht ich sie nicht nennen, die nur das Unvermeidliche verkünden."

Was ihr Schicksal ist, das muß sich erfüllen. Und als eine jener mystischen Naturen, die sich aus der Schalheit eines zur bloßen Vernunft gewordenen Christentums in die purpurnen Tiefen des Pantheismus flüchten, gibt sie sich, leibvoll einsames Einzelwesen, dem All dahin. Seltsame Fügung: Da ihre Mädchenfreundschaft blühte, fuhr sie mit der muntern Bettina einmal in einer Spätsommernacht den Rhein hinunter. Auf dem Schiffe waren Orangenbäume, die plötzlich unter einem Windstoß einen Regen von Blüten über die beglückten Träumerinnen schütteten, daß ihnen im sinkenden Sommer ein Frühlingswunder widerfuhr. Der Wind wehte die fallenden Blüten über den Strom dahin, der sie verschlang. Er hat aber auch die schmale Landzunge fortgetragen, auf der nach Arnims Wort „ein edles, musenbeliebtes Leben in schuldlosem Wahn ins Grab sank".

Marta Weber.

Georg Büchner

Am 19. Februar 1837 ist Georg Büchner in Zürich einem Typhusanfall erlegen, betrauert von einem kleinen Kreis deutscher Flüchtlinge, zur letzten Ruhestätte begleitet von den Würdenträgern der Stadt; denn der noch nicht Vierundzwanzigjährige hatte sich bereits an der neugegründeten Universität Zürich einen Namen gemacht durch seine naturwissenschaftlichen Schriften und sein erstes Vorlesungssemester über vergleichende Anatomie; seinen Landsleuten, die wie er in Zürich Asylrecht genossen, und seine Freunde, die in der Heimat zum Teil in den Schutzhaftsekkern seiner harrten, war durch seinen frühen Tod die Hoffnung auf einen Dichter gebrochen, der ihren Kampf um die Freiheit vertrat gegenüber dem Metternichschen Ordnungszwang der geknebelten Heimat. Hatte doch Büchner nicht nur als Dichter in seinem Revolutionsdrama „Dantons Tod" sondern auch als politischer Agitator durch sein Flugblatt das mutige Bekenntnis abgelegt, das ihm die Tore der Vaterstadt verschlossen! Unfaßbar schien den Zeitgenossen der Sinn eines jähen Todes bei einem so vielversprechenden, reichbegabten jungen Menschen.

Die Trauernden seiner Zeit mußten Büchners letzte Ruhestätte unten in der Stadt im engen Krautgartenfriedhof suchen; wir aber finden sie hoch überm Häusermeer auf der luftigen Aussichtshöhe des Zürichbergs, wo der Blick frei wird für die schimmernden Ketten der Berge, und hier durchbebt uns nicht Enttäuschung, nicht Schmerz, sondern die Andacht vor den ewigen Gesetzen der Natur und des ihr eingeordneten Geistes und seiner Geschichte.

Büchner lebte in einer Epoche, die ihren Uebergangscharakter mit unserer Zeit gemein hat. In solchen Zeiten gibt es immer Menschen, die in ihrem Denken das Ende des vergangenen Zeitabschnittes spiegeln; zu ihnen gehörten damals die Epigonen der klassischen romantischen Kultur. Diesen gegenüber stellen sich die Fortschrittsapostel auf, zu Büchners Zeit vertreten durch die Betriebsamen Schriftsteller des „Jungen Deutschland". Im tiefsten Sinn zeitbewegend sind aber in einer Uebergangsepoche gerade jene Naturen die blitzartig die Verhältnisse der Vergangenheit beleuchten, das Alte zerstörend, ohne das Neue zu vollenden. Ihr Daseins-Gesetz ist Lebenssucht, Blitzkraft des Augenblicks; ihre Bestimmung ist, Grenze zu sein zwischen einem Endenden und einem Beginnenden. Und so gehört es mit zu ihrem Wesen, daß ihr Leben und Werk Torso bleibt.

Und wenn wir Heutigen, die wir so viel Ende und so viele „Nein" in uns schleppen, von diesem Uebergang her zurückblicken nach jenem Flammengeist, der sich in sich selbst verzehrte, ist nicht in seiner Verneinung, in seinem Endhaften ein Trost für uns, da wir ja heute inne werden, daß er auch einer reichern Zukunft die Fackel gereicht?

Trotz aller genialen Vielseitigkeit war Büchner nicht Führer seiner Zeit, viel mehr Empfänger und Träger aller geistigen Strömungen und politischen Ereignisse, die es aufs feinste zurückvibrierte mit der ihm eigenen Ausdrucksintensität. Sein reiches Kulturerbe konnte in ihm nur Ueberdruß wecken. Langeweile und Bildungsekel lagen in ständigem Kampf mit seiner unwillkürlichen Lebenskraft. Romantische Poesie war ihm zur Pose geworden, Philosophie zu einem überflüssigen Zeitvertreib. (Leonce und Lena.) Auch seine politische Revolutionsbegeisterung zerbrach an einer fatalistischen Geschichtsauffassung, sein Freiheitsringen an der Einsicht in die Trägheit der untern Volksschichten Eine innere Müdigkeit, ein seelisches Sterben gewann Macht über ihn. Noch eines lockte ihn, den Todnahen: Er wollte dem Leben in seiner nackten Unmittelbarkeit nachspüren. In seinem No-

Mittwoch ist Spartag

Einfach hoch an diesem Tag,
daß ein andrer essen mag.

So führt die Zürcher Frauenzentrale mit dieser Woche einen „Spartag" ein. Wozu? und wie? Im Flugblatt, das in alle Haushaltungen kam, heißt es:

Wir haben noch genug zu essen. Alle von uns? Nein, wir wissen, daß Ende Januar 16,000 Arbeitslose in unserer Stadt zählten. Laßt uns, die wir noch jeden Tag satt werden, einmal in der Woche einen

Sparbatzen

auf die Seite legen. Wie ihn verdienen? An einem Wochentag einfacher kochen, mit dem Ersparten im Lebensmittelgeschäft (alle Filialen der großen Lebensmittelgeschäfte machen mit)
für 50 Rp. einen Wochensparzettel, oder
für 2 Fr. einen Monatssparzettel kaufen.

Wohin fließt das ersparte Geld?

Aus ihm werden Lebensmittel für Familien Arbeitsloser gekauft.

Die Verteilung besorgt die Schw. Winterhilfe in Zürich.

Sechs ausgeprobte gute Rezepte von Eintopfgerichten sind dem Aufruf beigegeben und sind angetan, der Hausfrau den „neuen Kurz" zu erleichtern.

„Laßt uns in dieser Zeit der Not schlicht und brüderlich zusammenstehen!"

So sprechen die Helferinnen der Frauenzentrale zu allen ihren Zürcher Mitbürgern. —

Im Frauenblatt wurde schon ab und zu von Leserinnen die Frage gestellt, ob sich nicht, wie in Deutschland mit so gutem Erfolg, auch bei uns das Eintopfgericht im Zusammenhang mit „Sparen für Andere" bewähren würde.

Der Anfang ist gemacht. Sollte nicht, was hier ohne große und laute Propaganda begonnen, ein guter Brauch in jedem Schweizer Haushalt werden können? Wenigstens da überall, wo geordnete Verhältnisse es erlauben. Daß es nicht nur „Winterhilfe" sei, sondern starkes dauerndes Mit-helfen durchs ganze Jahr, bis Hilfe weniger nötig werde? Und welche schöne und starke Hilfe könnte so sich entfalten, wenn überall in unsern Dörfern und Städten dieser Spartag zur Landessitte würde!

---

möchten in eine gefügige, disziplinierte, aber charakterlose Masse. Ein dergestalt gepflegtes Schweizertum wird zur wahren und zuverlässigen Stütze unserer Demokratie.

(Die Trachtengruppe der Stadt Zürich beispielsweise hat 5 Familien mit zusammen 30 Kindern in Patenschaft übernommen; d. h., sie strickt, häckelt und näht neue Kleidungsstücke und Wäsche für ihre Schützlinge oder ändert ältere Sachen um und ist bestrebt, diesen Familien mit der Zeit zur Arbeitstracht zu verhelfen.)

Paula Maag.

Frau und Politik

Begebenheiten des Jahres 1936.

Australien: Zwei Frauen wurden in das Parlament des west-australischen Staates gewählt.

Belgien: Zwei Frauen wurden ins Parlament gewählt und drei in den Senat entsandt.

Brasilien: Dr. Berta Lutz, Vorstandsmitglied des Weltbundes für Frauenstimmrecht, wurde Mitglied des nationalen Parlaments. Verschiedene Frauen sind Mitglieder der Regierungen der verschiedenen Staaten, und im Staate Rio de Janeiro arbeiten zwei weibliche Staatssekretäre.
Es wurden weitere Frauen zum diplomatischen Dienst beigezogen und viele sind in den Gemeindebehörden und Kommissionen etc. Ueberall ist ein sicherer Fortschritt zu verzeichnen.

Ceylon: Eine Frau wurde wieder ins Parlament gewählt und den Frauen wurde das Gemeindestimmrecht verliehen, das sie merkwürdigerweise trotz der politischen Gleichberechtigung noch nicht hatten.

Cuba: Sieben Frauen wurden in den Kongreß gewählt und zwei in den diplomatischen Dienst gestellt.

Dänemark: Dr. Ingeborg Hansen, Vorstandsmitglied des Weltbundes für Frauenstimmrecht, wurde Parlamentsmitglied.

Finnland: Sechzehn Frauen wurden ins Parlament gewählt, also mehr als im letzten Parlament waren.

Frankreich: Drei Frauen wurden in der Regierung Blum zu Unterstaatssekretärinnen ernannt.

Indien: Die Frauen wurden als in den Staatsrat wählbar erklärt, für den sie bereits das aktive Stimmrecht besaßen.

Iran: Der Schleier ist fast verschwunden und es wurden viele Fortschritte festgestellt in Bezug auf die weibliche Erziehung.

Norwegen: Eine Frau wurde in den Storthing gewählt. Das Gesetz, das die Frauen für alle staatlichen Stellen wählbar erklären sollte, wurde wieder durch eine kleine Mehrheit verworfen.

Spanien: Sechs Frauen wurden in die Cortes gewählt.

Schweden: Zehn Frauen wurden in den Reichstag gewählt.

U. S. A.: Eine zweite Frau wurde in den Senat gewählt.

(„Internat. Women's News".)

Glücksfälle und gute Taten

Unerwartete Belohnung.

In einer Antwort auf einen Brief an eine Freundin, der ich meine Sorgen erwähnt habe, schreibt sie mir: „wir alle haben in den letzten Jahren durch die Wirtschaftskrise gelitten; meine Einnahmen gingen beständig zurück, Krankheit und zeitweise Stellenlosigkeit nötigten mich mein kleines Kapital anzugreifen. Auch das war beträchtlich zusammengeschrumpft. Ich weiß nicht, ob ich Dir je berichtet habe, daß ich seinerzeit einer Bekannten, Mrs. K., mit einigen tausend Franken aushalf, als sie, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, mit ihren beiden Buben mittellos dastand.

Mrs. K. blieb dann noch eine Weile in A..., bevor sie sich entschloß, nach England zurückzukehren, vor der Abreise händigte sie mir einen Schuldschein aus. All die Jahre hörte ich recht wenig von ihr, ich wagte auch nicht, mit Mr. oder Mme. S. über das geliehene Geld zu sprechen, sie würden mich gescholten haben, mein Ersparnes ohne erwelche Sicherheit gelehnt zu haben, sie, die in Geldsachen so bewandert sind. — Manchmal beschäftigte es mich ja, daß ich sogar nichts wußte über die nähern Lebensumstände von Mrs. K.; ich hätte mich ja erkundigen können, aber etwas hielt mich davon ab. Ich kannte sie als eine durchaus aufrichtige Frau, vertraute ihr und wollte ihr auch fernerhin vertrauen. Ich kann ja noch arbeiten, bin gesund und habe bei den S's. meine gute Stelle. Halb und halb hatte ich die Summe längst ins Kamin geschrieben.

Kannst Du Dir nun meine Freude vorstellen, als ich einige Tage vor Weihnachten einen eingeschriebenen Brief aus Richmond erhalte von Mrs. K., die mir berichtet, daß sie mit jenem Geldse ein Haus erworben und zu einem heimeligen Altersheim ausgebaut habe?

Durch ihren Notar wurde mir die betreffende Summe auf einer Bank deponiert gemeldet und mir ein freundlicher Raum auf Lebenszeit gesichert. Mme. S. fand mich in Tränen aufgelöst; „nun weiß ich doch, wo ich meine alten Tage verbringen kann, daheim in England", heulte ich, „wenn Françoise und Andrée erwachsen sein werden und ihre alte Nunie nicht mehr brauchen."

Siehst Du, meine Liebe, das sind nun 10 Jahre her. Wie wunderbar hat sich alles zum Guten gefügt. —

Wahrlich, eine Glückstat war mir da gemeldet, einer alternden Gouvernannte in fremdem Lande wurde durch ihre verschwiegene Hochherzigkeit das langersehnte Heim beschert.

Ein „Archiv für die Frauenbewegung" ist eröffnet

Die Stiftung **„Internationales Archiv für die Frauenbewegung"** (abgekürzt „J. A. B.") ist gegründet worden von drei Vorkämpferinnen aus der holländischen Frauenbewegung: Frl. Johanna W. A. Naber, Frl. Rosa Manus und Frau Dr. W. H. Posthumus-van der Goot. Das „Internationale Institut für Sozialgeschichte" hat der J. A. B. zwei seiner Räume zur Verfügung gestellt.

Der Zweck.

Zweck der J. A. B. ist, ein nationales und internationales Zentrum, zur Förderung der Kenntnis und wissenschaftlichen Erforschung der Geschichte der Frauenbewegung im weitesten Sinne des Wortes zu bilden. Dieses Ziel trachtet es zu erreichen u. a. durch Erwerben bzw. Sammeln von Büchern, Photos, Bilderwerken und anderen Drucksachen, die von geschichtlicher Bedeutung sind, und schließlich von allem geschriebenen Material, das sich auf die Frauenbewegung im In- und Ausland bezieht. Dies alles wird nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten sortiert, geordnet und dem Publikum zugänglich gemacht unter Leitung einer diplomierten Bibliothekarin.

Eine Stiftung.

Im Andenken an Frau Doktor Aletta Jacobs, Aerztin und Frauenrechtlerin von Weltruf, ist der „Dr. Aletta Jacobs Fonds" gestiftet worden, welcher der J. A. B. die Mittel verschafft zur Herausgabe eines Jahrbuches über die verschiedenen Gebiete der Frauenbewegung.

Aufforderung an alle Frauenvereine.

Vereine und einzelne Frauen in anderen Ländern bittet man:

1) regelmäßig Ihre Wochen- und Monatsschriften und alle diejenigen Veröffentlichungen in den verschiedenen Sprachen zu senden, welche das Wirken der Frau oder die Frauenbewegung betreffen.
2) alles verfügbare Material (Bücher, Zeitungen, alte Korrespondenz, Protokollbücher usw.), Papiere und Aufzeichnungen auf diesen Gebieten zu spenden, wobei die Versandkosten übernommen werden, wenn die Pakete zeitig angekündigt worden sind.
3) sich als Mitglied oder Stifter der J. A. B. einschreiben zu lassen. (Jahresgebühr in holländischen Gulden f 2.50 oder 5.— p. p.; Vereine f 10.—; Stifter jede Summe).

Internationales Archiv für die Frauenbewegung
Amsterdam, Keizersgracht 264.

Von Kursen und Tagungen

Was kommt:

Internationale Studienkonferenz
des Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche Frauenarbeit
Hotel Eden und Bellerive, Zürich

Aus dem Programm:

26. Febr., 20 Uhr: Oeffentl. Versammlung (Singsaal Töchterschule, Hohe Promenade)
Für die Jugend
„Was erwartet die Jugend v. der Zukunft?"
(Es sprechen Vertreter der Jugend des In- und Auslandes, sowie die Internat. Präsidentin).

27. Febr., 10 Uhr: Eröffnung, Begrüßung durch Mrs. Corbett-Ashby, London, Internationale Präsidentin.
10.30—12.30 Uhr: Ein praktisches Friedensprogramm (Frau Bakker van Bosse, Amsterdam, Mme. Malaterre-Sellier, Paris, u. a.)
15—18 Uhr: Wie kann das Frauenstimmrecht erreicht werden? (Mrs. Corbett-Ashby, Mme. Ciselet, Mme. Atanatskovitch.)
20 Uhr: Oeffentliche Versammlung (Schwurgerichtssaal)
Demokratie und Frauenstimmrecht
(Schweizerische und ausländ. Rednerinnen)

28. Febr., 10—12.30 Uhr: Frauenarbeit und Arbeitslosigkeit (Mlle. E. Gourd, Mme. Szelagowska u. a.)
15.30—16 Uhr: Schlußsitzung, Resolutionen etc.

Programme, Kurskarten und Auskunft: Kurssekretariat Miß Heneker. Hotel Eden.

Vom Wirken unserer Vereine

Internationale Pressearbeit.

Auch das noch? Wozu denn? Das dürfte eine der Fragen sein, die man wie über manche andere, so auch über die Arbeit der Pressekommission des Internationalen Frauenbundes stellt.

Man kann sich in der Tat fragen, ob alle diese internationalen Kommissionen gut und nützlich seien und nicht bloß Geld und Zeit kosten. Wer aber etwas hineinsieht in die internationalen Zusammenhänge und die Arbeit dieser Kommissionen, der wird sie doch bejahen.

Eine internationale Pressekommission hat allerdings eine besonders schwierige Arbeit. Schwierig insofern, als sie sich stets bewußt sein sollte, daß sie nicht zu großen Taten, sondern zu einem ganz einfachen und schlichten Dienst geschaffen wurde, nämlich dazu, Propaganda für den Verband zu machen, der sie ernannte, wo und wie sie kann. In unserem Falle würde es sich also um den Internationalen Frauen-Bund handeln.

Es wäre und ist tausendmal interessanter, zu tun, was die Pressekommission des J. F. B. eine Zeitlang zu tun versuchte, nämlich die Lage der Journalistin zu erforschen und zu verbessern zu versuchen. Sie hat zu diesem Zwecke eine Enquete gemacht, bei der besonders aus der Schweiz, dank der für die Saffa gemachten Erhebungen, eine sehr gute Antwort einging, die allerdings den Bund Schweizer. Frauenvereine ziemlich viel kostete. Und da aus den meisten Ländern keine oder ungenügende Antworten eingingen, konnte man sich fragen, ob sich Arbeit und Ausgabe gelohnt hatten.

Eines ergab diese Enquete, nämlich, daß die Lage der Journalistin in allen Ländern eine ziemlich unerfreuliche ist. Näheres darüber kann vielleicht später einmal mitgeteilt werden.

Andrerseits wurde ganz klar, daß der J. F. B. als solcher, die Lage der Journalistin nicht verbessern kann. Meines Erachtens sind auch solche Enqueten Sache der Kommission für Frauenarbeit.

So hat denn die Pressekommission beschlossen, sich von nun an wieder ganz ihrem einfachen Dienst zu widmen. Allerdings beschloß sie auch, es seien die nationalen Verbände dringend zu ersuchen, je eine Pressekommission von 5 Mitgliedern zu gründen, die dann alle auf dem laufenden sein müßten über das, was den J.F.B. betrifft, denn das ist das Bemühende an den Sitzungen der Pressekommission des J.F.B., daß die Leute, die hingeschickt werden, oft so wenig Bescheid wissen, weil sie nicht im Journalismus tätig sind und oft wenig vom J.F.B. überhaupt wissen. Ob es gelingen kann und wird, diese Situation zu ändern, muß abgewartet werden. Es ist eben leider doch oft so, daß das, was unter dem Eindruck eines Kongresses beschlossen wird, dann zu Hause ganz anders aussieht und von anderem verdrängt wird. Immerhin hoffen wir von Herzen, daß die Mitglieder sich nun doch von Zeit zu Zeit auf ihre Propagandaverpflichtungen besinnen werden und daß es uns gelingen wird, diese fünfgliedrige Kommission in allen Ländern zu schaffen, damit, wenn 1938 der J.F.B. sein 150jähriges Jubiläum in Edinburg feiert, seine Pressekommission sich sagen darf, sie habe das ihre dazu getan, um es bekannt zu machen und würdig vorzubereiten. Dann erfüllt sie ihre Aufgabe und darf sich sagen, daß sie den Beitrag zur internationalen

P 107

Knochen-schwäche?

Dr. Wander's Kalk-Malzextrakt

In allen Apotheken erhältlich
dickflüssig, in kleinen Flacons zu Fr. 2.—
• grossen • • 5.—
trocken, in Büchsen..... • • 2.50
Dr. A. WANDER A.-G. BERN

---

vellenfragment „Zenz" verfolgte er die feinsten Stufen der Denksucht und der Hellsichtigkeit eines ausbrechenden Wahnsinns. Wie er die dämonischen Fluida einer ärmlichen Dienerwelt an sich zu ziehen wußte, wie er das Arme, Dunkle und Häßliche zu schauerlicher Dichtheit zu steigern vermochte, das zeigt sein Monzeschdrama, das uns durch Grauen zu einer neuen Lebensehrfurcht erschüttert. Am freisten, fern von aller künstlerischen Tradition, gelang seiner Verstandesschärfe die Lebensbeobachtung in den naturwissenschaftlichen Studien,* die er am Nervensystem der Fische begann. Und in diesen Arbeiten steckte schon ein Ansatz zur Befreiung der exakten Naturwissenschaft aus den Fesseln der symbolisierenden Naturphilosophie eines Oken und Carus. In einem neuen Sinn erbaut sich auch Büchner an den wissenschaftlich entdeckten Tatsachen. Hier ist ihm ein „Ja" gegeben. Er erkennt ein „Gesetz der Schönheit, das nach den einfachsten Rissen und Linien die höchsten und reinsten Formen hervorbringt." Auch seinem Lenz legt er diese Offenbarung in den Mund: „Nur eines bleibt: Eine unendliche Schönheit, die aus einer Form in die andere tritt, ewig aufgeblättert, verändert."

So faßete seine oft einseitige Verneinung doch auf allem Gebieten einen Neuen entgegen. Er hatte Teil an einer Wende, an einer Notwende.

Seine Erlebniswucht, die uns zeitverwandt ergreift, seine Ernüchterung und Müdigkeit, die uns schicksalsnah schmerzt, wir suchen sie in seinem Werk als Uebergang bringende Grenze. E. G.

* Vgl. Jean Strohl, Lorenz Oken und Georg Büchner. Verlag der Corona, Zürich.

Frauen aus fünfzehn Ländern stellen in Paris aus

Mit viel Wagemut hat die italienische Bildhauerin Antonietta Paoli Pogliani diese Idee in Wirklichkeit umgesetzt, und am 12. Februar konnte die Ausstellung: „Les Femmes Artistes d'Europe" im hoch den Concordeplatz überragenden Ballspielhaus, dem Museum der nichtfranzösischen Sammlungen, eröffnet werden. Der Zugang ist etwas schwierig. Paris lebt gegenwärtig, auf die große Ausstellung hin, im Fieber des Bauens und Restaurierens, aber sind wir einmal über Rottreppen und Pfützen zum langgestreckten Gebäude hingelangt, präsentiert es sich als vornehme und zum Teil recht günstig beliichtete Ausstellungshalle. Etwa ein Dutzend Säle im Erdgeschoß und ersten Stock bergen die kostbaren Bilder und Plastiken, die Komitees oder Verbände in Belgien, England, Finnland, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Polen, Schweden, in der Schweiz, in der Tschechoslowakei und in Ungarn vereinigt haben (Jugoslawien und Rußland sind auch vertreten, doch ohne besonderen Saal, Norwegen ist nicht eingetroffen). Fürwahr, eine seltene und interessante Schau! Mag auch die Kunst an und für sich, das heißt das gute Niveau, international sein, und wird gerade die hervorragende Schule und Technik aller Länder wenig Verschiedenheiten aufweisen, so finden wir doch immer Merkmale in Sujet, Landschaft, Farbe, die typisch und für den Laien reizvoll sind. So werden wir uns nicht verwundern, wenn zum Beispiel Italien (mit mehr oder weniger Geschick) sein, Madonnen weiter pflegt, wenn Ungarn aus seinem Volkstum Kräfte schöpft, und wenn Frankreich (übrigens mit der Schweiz) am stärksten wohl mit jener Malerei vertreten ist, die wir mit dem nicht schönen, aber treffenden Wort „kultiviert" zu bezeichnen pflegen.

Ja, die Schweiz! Sie hat es gar nicht leicht gehabt. Andere Länder bekamen bedeutende Subventionen von ihren Regierungen; unsere ohnehin schmalen Kunstkredite langen nicht so weit, und die Gesellschaft Schweiz. Malerinnen Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen ist noch viel weniger mit Gittern gesegnet. Dennoch hat die Präsidentin, Suzanne Schwob, mit viel Energie und Hingebung die Vorarbeiten getroffen und an der Pariser Organisation mitgearbeitet, um die kleine Schau im untern Ecksaal links recht anziehend und vielseitig zu gestalten. (Für die endgültige Jury amtete ein Komitee in Paris.) Es sind 21 Künstlerinnen mit einem oder zwei Stücken vertreten; vermissen wir vielleicht einige bekannte Namen, so lernen wir dafür neue von jungen aufstrebenden Talenten kennen. So Trudy Egender, Zürich, die mit ihrem rothestuhlten „Restaurant" moderne Bahnen wandelt; oder die begabte Nanette Genoud, Lausanne, eidgenössische Stipendiatin und Schülerin von R. Th. Bosshard, deren Akt und eine kleine Komposition „Ecole de cavalerie" sehr beachtet werden. Zürich ist ferner vertreten mit Marguerite Gisell-Heer, Marg. Hämmerli und Gertrud Eicher, Basel, mit Marie Loy, Esther Mengold und Martha Pfannenschmied. Die welsche Schweiz steht da mit den beiden Hainard, Genf, von denen die eine kürzlich den Didav-Preis erhalten hat und mit B. Mötein-Gilliard; auf der Schwelle zwischen deutsch und welsch die Bernerinnen: Berthe Dubois („La mer"), Marg. Frey-Surbek (mit einer zarten Faulhornlandschaft und „Atelier", dem einzigen großformatigen der Schweizer Bilder!), Amy Moser und Suzanne Schwob (Wohlensee und das morgenfrische „Le bateau"). Nora v. Mülinen reiht sich ihnen mit einer Porträtbüste würdig an; Ida Schär-Krause erfreut mit einem „Panther", und auch die andern Bildhauerinnen, D. Cheno i-Arbenz und M. Bastian-Duchosal (Genf) und E. Sulzer-Forrer (Zürich) dürfen sich sehen lassen. Mit zwei ausdrucksvollen Zeichnungen ist Hanny Bay vertreten.

Im ganzen gesagt: unsere Schweizer Künstlerinnen halten sich auf einem schönen und erfreulichen Niveau neben und über den andern, und es wäre sehr schade gewesen, wenn wir nicht mitgemacht hätten!

In der „Rétrospective", einer Sammlung von zehn nicht mehr lebenden Künstlerinnen, gehören übrigens die Bilder der Luise Breslau („Ecole suisse", zu den stärksten und eindrucksvollsten.

Organisiert wurde die Ausstellung durch die Kunstsektion des Internationalen Verbandes der „Professional and Business Women"; es heißt, daß sie nach ihrem Pariser Debut noch nach Amerika wandern soll. Um ihr Zustandekommen haben sich ebenfalls sehr verdient gemacht der Direktor des „Jeu de Paume", Herr Dezarrois, und seine nimmermüde Sekretärin, Mlle Valland. Die Ausstellung gibt einen guten Querschnitt durch das Kunstschaffen unserer Zeit und zeigt, daß das Frauenschaffen — alle Kommentare der sonst etwas malitiösen Presse waren darin einig — mit Ernst und Respekt gewertet werden muß, auch vor solchen, die bisher nicht recht daran glauben wollten. Und darin scheint uns, neben dem rein künstlerischen Genuß, die große Bedeutung derartiger Veranstaltungen zu liegen. A. D.

Verständigung geleistet hat, den sie leisten konnte. Mehr aber kann und wird niemand von ihr verlangen. E. J.

Meisterinnenprüfung

(Eingef.) Der Schweizer. Frauengewerbeverband führte vom 25.—30. Januar 1937 in Winterthur die zweite Meisterinnenprüfung im Damenschneiderinnenberuf durch, zu welcher sich 13 Kandidatinnen, worunter auch Nichtverbandsmitglieder, einfanden. Geprüft wurde in den Fächern Praktische Arbeiten, Fachzeichnen und Abformen, Materialkunde und Arbeitsmethoden, Kundendienst, Geschäftskorrespondenz, Buchführung, Kalkulation, Rechtskunde. Die erreichte Gesamtdurchschnittsnote betrug 1.85. Sämtlichen Teilnehmerinnen konnte die Urkunde überreicht werden, welche bezeugt, daß deren Inhaberin die Befähigung zur selbständigen Ausübung des Damenschneiderinnenberufes besitzt. Die Diplominhaberin genießt den Vorteil der Bestimmung des Art. 4 des Bundesgesetzes über die berufliche Ausbildung inbezug auf die Lehrlingshaltung und ist berechtigt, sich als „Diplomierte Damenschneiderin" zu bezeichnen und diesen Titel öffentlich zu führen.

Versammlungs-Anzeiger

Basel: Akademikerinnenvereinigung: Führungen durch die öffentliche Kunstsammlung im neuen Kunst-Museum durch Frau Dr. M. Pfister-Burkhalter (5 Samstag-Nachmittage). 1. Führung: 27. Februar, 15.30 Uhr. Versammlung bei der Kasse.

Basel: Akademikerinnenvereinigung: 3. März, 20.15 Uhr, Frauen-Union, Pfluggasse 2. Vortrag von Dr. Elsbeth Georgi, Zürich, über „Das Internationale Rote Kreuz, dessen Werden und dessen Aufgaben".

Basel: Frauenstimmrechtsverein 1. März, 20 Uhr, Oeffentliche Versammlung mit Vortrag von Mrs. Corbett-Ashby, London. (Näheres siehe Inserate in den Basler Blättern.)

Bern: Bernischer Frauenbund, 2. Zyklus: „Ueberblick aus verschiedenen Frauenarbeitsgebieten", 5. März, 20.15 Uhr, im „Daheim". Zeughausgasse 31. Kirchgemeinderätin und Präsidentin des Schweizerischen Frauengewerbe-Verbandes erzählen aus ihrer Arbeit.

Winterthur: Verein für Mädchen- und Frauenhilfe, 2. März, 20 Uhr, Sekundarschulhaus Töß, Stationsstraße, Vortrag von Frl. H. Brack, Sekundarlehrerin, Frauenfeld: „Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland."

Zürich: Zürcher Frauenzentrale, zusammen mit verschiedenen Frauenvereinen, 3. März, 20 Uhr, im Limmathaus (großer Saal): Frauenkundgebung zur Teuerung. Referat: **Milch und Brot** (Frau E. Hauswirth). Ferner Voten von Vertreterinnen der Hausfrauen, Arbeiterfrauen, Bäuerinnen, Großbetriebe u. a. Unterbreitung von Vorschlägen und Resolutionen.

Zürich: Zürcher Frauenbildungskurse; 1. März, punkt 20 Uhr, im Chemiesaal Nr. 4 des Großmünsterschulhauses. Beginn des Kurses von Frau Feustel-Bucherer: Allgemein verständliche Anleitung zu Blumenpflege in Haus und Garten und Beerenobstzucht. (Karten noch am Eingang erhältlich).

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 1. März, 17 Uhr, Literarische Sektion: Jo von Ammers-Küller (Amsterdam) „Holland das Land, die Menschen, die Bücher". Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Kantonale Bäuerinnentagung 28. Februar 14.15 Uhr in der St. Peterkirche. Aus dem Programm: Vortrag von Pfr. Schaufelberger Küsnacht, „Zeitgeist und Bauernhaus".

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.

Feuilleton Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22 608.

Wochenchronik: Helene David, St. Gallen.

Manuskripte ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgesandt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet

Wer hustet gefährdet seine Lunge

Hilfe bringt auch bei chronischen Bronchialkatarrhen und Asthma das von Professoren, Aerzten, Heilanstalten erprobte und anerkannte Silphoscalin (Comp. Calc. glyc. ph., Silic., Stront., Lith., Carbo med., Ol. erucae sacch. lact.), weil es durch wirksame Schutzstoffe das zarte Atmungsgewebe gegen Erkältungen und Bakterien panzert. — Packung mit 80 Tabl. »Silphoscaline« Fr. 4.— in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, dann (c2324

Apotheke E. Streuli & Co., Uznach (St. Gallen)

Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Grippezeit! sofort gurgeln mit Sansilla dem Gurgelwasser für unser Klima schützt vor Ansteckung.

Originalflaschen à Fr. 2.25 u. 3.50. Erhältlich in Apotheken

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN

Gautschy-Kuhn ag

BASEL Bäumleingasse 10

ZÜRICH Bahnhofstraße 46 Eing. Augustinergasse

empfiehlt seine neuen Modelle für die Vorsaison

P 2765 Q

Terrazzo-Schüttsteine

Fr. 14.– p. St., mit angebautem Tropfbrett Fr. 30.– p. St., Waschtröge Fr. 75.–

Brunnentröge solide, eisenarmierte Ware sowie Wand- und Bodenbeläge. P 5830 Z

M. SCHÄRER, Schüttstein-Fabrik Zürich-Oerlikon, Telephon 66.212

Waldmeisterweg 12, bei Wehntalerstraße 202

Jahresberichte liefert prompt und billig

Buchdruckerei Winterthur A.G.

Wag mit Grillen und Sorgen, Banago trinken am Morgen! Gute Laune, froher Mut wiegen mehr als Geld und Gut.

Stark und froh macht BANAGO

250 gr. 90 Cts. 500 gr. 170 Fr.

NAGO OLTEN

P 2 On

Haushaltungsschule KLOSTERS P 83-1 Ch

Bekannte Schule in vorzügl. Höhenlage Graubündens (2250 m). Neuer Semesterkurs mit Diplomabschluß: 11. Mai bis 25. Sept. Anerkannt an Stelle des Zürcher Obligatoriums. Sport, geheizt. Strandbad. Dr. Landolt.

VEVEY Pension «Crêt d'El» Boulevard Paderewski 8

Belle vue sur le lac et les montagnes - Tranquillité - Confort - Chambres au midi avec eau courante - Régimes - Téléphone 51.938 - Prix modérés - Arrangements pour séjours prolongés. - Enseignement de la lecture labiale aux personnes d'ouïe faible - Français: leçons et conversation. Mlles. Blanche et Jeanne Rossier

Heilpädagog. Mädchenheim

Haushaltungsschule St. Stephan im Simmental

für entwicklungsgehemmte, schulmüde, schwierige Mädchen von 12 bis 20 Jahren. — 10 Plätze.

Die Leiterin: J. Naumann.

1335

Kochfett BELL vorzüglich zum Kochen, Braten u. Backen

Erhältlich in allen Filialen zu billigsten Tagespreisen

9-40

Haushaltungsschule Zürich Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Koch- und Haushaltungskurse

für Interne.

Dauer 5½ Mte. Beginn ca. 20. April 1937 und 20. Oktober 1937.

Prospekte. Auskunft täglich 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a.

P 5758 Z

Verkaufsmagazine in:

Zürich, Winterthur, Wädenswil, Horgen, Oerlikon, Meilen, Altstetten, Bern, Biel, Madretsch, Olten, Thun, Burgdorf, Langenthal, Neuenburg, La Chaux-de-Fonds, Luzern

MIGROS

Schaffhausen, Neuhausen, Chur, Aarau, Brugg, Baden, Zug, Glarus, St. Gallen, Rorschach, Altstätten, Ebnat-Kappel, Buchs, Appenzell, Herisau, Frauenfeld, Kreuzlingen, Wil, Basel, Liestal, Laufen, Pruntrut, Delsberg, Zofingen

113-4

Milch-Idyll

Wir standen von jeher auf dem Standpunkt, daß in 1. Linie die Milchverbände, Molkereien etc. ½ Rp. von dem dem Produzenten gewährten Mehrpreis von 2 Rp. tragen sollen und nicht allein die kleinen Milchhändler.

Der Geschäftsbericht des „Verbandes nordostschweizerischer Käserei- und Milchgenossenschaften" pro 1935/36 gibt uns offensichtlich Recht in dieser Auffassung

Der Netto-Gewinn

dieses Verbandes ist von Fr. 105 136.— im Jahr 1934/35 auf Fr. 400 259.— pro 1935/36 gestiegen.

Aber auch sonst sind ganz gewaltige Fettansätze festzustellen, so z. B. betragen die

Abschreibungen auf Mobilien

Fr. 226 118.— pro 1934/35 auf Fr. 232 859.— per 1935/36, alle Einrichtungen (Mobilien) sind auf Fr. 1.— abgeschrieben!

Dabei aber ist noch eine

Reserve für künftige Einrichtungen

angesammelt im Betrage von Fr. 430 000.—, also eine Abschreibung auf die Zukunft hinaus!

Ein weiteres kaufmännisches Wunder ist die **Reserve von Fr. 100 000.— für Autokaskoversicherung**, wobei die Autos, offenbar weil abgeschrieben, überhaupt in der Bilanz nicht figurieren; also eine Reserve von Fr. 100 000.— für einen Wert, der zusammen mit Mobilien mit Fr. 1.— in der Bilanz steht!

Der **reguläre Reservefonds** beträgt **Fr. 500 000.—**, die **Reserve für Debitoren-Verluste beträgt Fr. 250 000.—**, wobei aber die Verluste auf Debitoren pro 1934/35 mit Fr. 8201.— und 1935/36 mit Fr. 6401.80 ausgewiesen sind. Die Reserve dürfte also schätzungsweise für die nächsten 30 Jahre ausreichen. Alle diese Bilanzzahlen reden klarer, als die noch so detaillierten Berechnungen, mit denen die Verbände neuerdings zu beweisen suchen, daß die Großhandelsmarge angemessen ist. Ob der Ueberschuß von der Milch herrührt oder von der Butter, kommt auf eines heraus.

Der Konsummilchverkauf dieses Verbandes wird mit 133 Millionen Liter ausgewiesen. ½ Rp. hierauf würde Fr. 665 000.— ausmachen. Das ist aber allein der Umsatz des Verbandes. Es ist anzunehmen, daß die einzelnen Genossenschaften und Molkereien in ähnlich üppigem Stile wirtschaften und also die einzelnen Molkereien und Genossenschaften zusammen mit dem Verband mit Leichtigkeit einen halben von den 2 Rappen Milchpreisaufschlag übernehmen können, wie wir dies vorschlugen.

Es leuchtet jeder Hausfrau ein, daß wo voriges Geld so herum liegt, auch entsprechend gewirtschaftet wird. Dagegen gibt es nur ein Mittel, das ist die Ration verschmälern, worauf sich das Leistungssystem einstellt. Das ist die sogenannte Erziehung durch zuviele Bundesfranken, währenddem das jetzige System eine Verziehung durch die zu vielen Franken ist. Es ist im höchsten Maße stoßend, daß auf der einen Seite dieser Ueberfluß festzustellen ist und auf der andern die wenig rosige Lage der Bauern und die teilweise verzweifelte Lage der kinderreichen armen Familien.

Dasselbe Bild des Ueberflusses zeigt sich aber auch beim Bundeshaushalt in Milchsachen. In der bundesrätlichen Botschaft über die Milchpreisstützung 1937/38 (vom 9. Februar 1937) figuriert (Seite 49) ein Posten

„Uebertrag an unverbrauchten Stützungsmitteln der Vorjahre Fr. 8 500 000.—"

Das ist eine eigentümliche Erscheinung im Kapitel Landwirtschaft **zu Zeiten eines schweren Defizites des Staatshaushaltes.**

Das Organ des Schweiz. Bauernverbandes sowie das des Zentralverbandes Schweiz. Milchproduzenten und der „Zurcher Bauer" etc erklären in allen Tonarten, daß die Migros und Herr Duttweiler die Verbande zerschlagen wollen zum großen Nachteil des Produzenten. So steht z. B. im „Zürcher Bauer" vom 5. Februar:

„Wirtschaftspolitisch geht die Politik des Herrn Duttweiler und des Landesringes der Unabhängigen darauf aus, die **Selbsthilfeorganisationen der kleinen Produzenten zu zerstören . . .**"

Nein, die Verbände sollen bestehen, aber sie sollen Dienste leisten, anstatt Parasiten zu sein im Wirtschaftskörper. Und dagegen sollten sich die Verbandspräsidenten, Sekretäre und auch Herr Prof. Laur in Brugg nicht sträuben, weil die Ueppigkeit sonst einmal radikal ins Gegenteil umschlagen könnte.

Tatsache ist, daß wir uns von jeher nur gegen die Ueberorganisation und ihre Lasten gewandt haben, wie sie oben beschrieben sind und gegen die Tyrannei der Verbände gegen das Einzelmitglied. Unsere Ansicht, daß die Verbände nützlich sein können, ist ernst gemeint; dies geht schon daraus hervor, daß wir mit der **Großzahl** der einzelnen landwirtschaftlichen Genossenschaften und Verbände einen in die Millionen gehenden Verkehr haben, so insbesondere mit den folgenden:

Landw. Genossenschaftsverband, **Schaffhausen**
Verband Landw. Genossenschaften von Bern, **Bern**
Verband Landw. Genossenschaften der Nordwestschweiz, **Basel**
Verband Landw. Genossenschaften der Zentralschweiz, **Luzern**
Verein Deutsch-Schweiz. Bienenfreunde, **Liebefeld**
Freiämter Dörrobstverband, **Auw**
Landw. Genossenschaft Wil, **Wil/Zch.**
Interessen-Vereinigung Rafz, **Rafz**
Bäuerinnen-Vereinigung, **Mandach**
Bäuerinnen-Vereinigung, **Oberwil** (Aargau)
Bäuerinnen-Vereinigung **Bellikon**
Bäuerinnen-Vereinigung **Schaffhausen**
Interessen-Vereinigung, **Hüntwangen**
Interessen-Vereinigung, **Zürcher Oberland**
Interessen-Vereinigung, **Salez** (Rheintal)
Gemüseproduzenten-Verband des Kts. Aargau, **Brugg**
Gemüseprod.-Verband d. Kts. Schaffhausen, **Neuhausen**
Landw. Genossenschaft, **Sempach**
Obstverwertungsgenossenschaft, **Bischofzell**
Mostereigenossenschaft, **Affoltern a./A.**
Obsthandelsgenossenschaft, **Oberdiesbach**
Mostereigenossenschaft Märwil, **Märwil**
Mostereigenossenschaft, **Herzogenbuchsee**
Freiämter Mosterei, **Muri/Aargau**
Obstverwertungs-Zentrale „Fricktal", **Eiken**
Cave Cooperative, **Morges**
Cave Cooperative du Valais, **Sion**
Union Maraichère, **Nant-Vully**
SEG. Schweiz. Eierverwertungsgenossenschaft, **Küsnacht/Zch.**
Mitglieder des Zentralverbandes Schweiz. Milchproduzenten, **Bern**
Mitglieder der Schweiz. Käse-Union, **Bern**

Wir laden einmal einen Vertreter der Zentralverbände ein, einen Tag auf unser Büro zu kommen und den gewaltigen und seit vielen Jahren bestehenden freundschaftlichen Verkehr einmal mitansehen! Welch gewaltige Differenz besteht im persönlichen täglichen Geschäftsverkehr mit den Genossenschaftsverwaltern, die den Bauern gegenüber für den Absatz ihrer Produkte persönlich verantwortlich sind und den Tönen, die die obersten theoretischen Zentralverbands-Herren uns gegenüber anschlagen!

Im übrigen konstatieren wir mit Genugtuung, daß die von uns gebrachte Anregung auf einen verbilligten Preis bei Abholung der Milch im Laden auf keine grundsätzliche Ablehnung bei den Verbänden stößt. Hingegen müssen wir es als kindlich bezeichnen, daß Herr Dr. R. A. im „Zürcher Bauer" die Anfrage stellt, warum auch nicht die Migros die im Laden verkauften Artikel billiger abgibt als am Wagen; als ob Kauf am Wagen und Hauslieferung dasselbe wäre. An den Konsumenten, der am Wagen kauft, sind punkto Weg-, Zeitverlust und vor allem Anpassung an eine bestimmte Einkaufszeit noch größere Anforderungen gestellt, als an jenen, der sich in den Laden bemüht. Das ist nicht etwa nur von uns, sondern ausgerechnet von unserer Konkurrenz mehr als einmal gesagt worden; und da sollten am Wagen höhere Preise verlangt werden?!

Großkampf im Lebensmittel-Bezirk?

Es zirkulieren Gerüchte, daß der Verband Schweiz. Konsumvereine, der Schweiz. Markenartikelfabrikantenverband und die „Union"-Olten, offenbar zusammen mit finanzkräftigen Gegnern der Migros — und es gibt so'che! — eine neue

Vernichtungs-Aktion

gegen die Migros planen. Es wird ja sehr interessant sein, die genannten Verbände Anstrengungen machen zu sehen, nicht um ihren Abnehmern oder den Konsumenten zu dienen, sondern um des Kampfes willen.

Es wird ja nicht gerade leicht sein, denjenigen Konkurrenten zu vernichten, der mit den geringsten Spesen arbeitet.

Der in Aussicht stehende Großkampf wird eine gute Gelegenheit zur Durchleuchtung der Wirtschaft und zur wirtschaftspolitischen Erziehung des Konsumenten abgeben.

Es ist ja nichts Neues unter der Sonne! Schon im Winter 1925/26 wurde versucht, durch prinzipielle Unterbietungen die damals unscheinbaren Migroswagen zu erdrücken. Das scheiterte damals dann auch nur am Verstand der Hausfrauen, die während Monaten mitten im Winter auf der Straße mehr bezahlten für die Waren als in den Läden

Originell ist natürlich das ungleichartige Trio, das übrigens seit langer Zeit zusammenarbeitet; die Truste, der Markenartikelverband und der Verband der Konsumvereine und der Spezierer!

Werden die Genannten etwas über die Begründetheit dieses Gerüchtes verlauten lassen?

Sonder-Angebot:

Schmalzbohnen / Erbsen mit Karotten — große Dose 70 Rp.
* Karotten, verbilligt — 60 Rp.
* „Käse-fix"-Käse-Suppe mit Tomaten und Würze — 100 g Dose 25 Rp.

Gemüse-Konserven

Erbsen: mittelfein II — große Dose Fr. -.75; fein — verbilligt — Fr. 1.—
Karotten, gewürfelt — Fr. -.40
Bohnen: fein – f. Feinschmecker — Fr. 1.25

Stangen-Spargeln Early Garden „Del Monte" — große Dose Fr. 1.25
Nicht nur Spitzen! Alles eßbar! Kein Abfall!

Unser Qualitäts-Dörrobst – nur neuerntig!

Pflaumen, serbische (800 g 50 Rp.) — p. ½ kg 31¼ Rp.
Delikateß-Pflaumen, großstückige kalif. Santa-Clara (550 g 50 Rp.) — p. ½ kg 45½ Rp.
Feigen, Smyrna-Delikateß (600 g 50 Rp.) — p. ½ kg 41⅔ Rp.
Datteln, Ia Muskat (550 g 75 Rp.) — p. ½ kg 68⅓ Rp.
Mischobst, kalif. Auslese (650 g Fr. 1.—) — p. ½ kg 76.9 Rp.
Dampfäpfel (Ringäpfel) amerik. (420 g 75 Rp.) — p. ½ kg 89.3 Rp.
Aprikosen, kalif., Delikateß, (475 g Fr. 1.—) — p. ½ kg. Fr. 1.05¼

„Jowa-Branches" (Stengell) 3 Stück 25 Rp.
(Mandel-Crème-Füllung)

* Nur in den Verkaufsmagazinen erhältlich.